

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

52. Mittwoch, am 29. Juni 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gilbert Gurney, Roman von Theodor Hoop.
Leipzig, Verlag von J. J. Weber, 1842. Vier
Theile. 12.

Der vorliegende Roman Th. Hoop's enthält eine Art Autobiographie, indem der Held desselben seine Schicksale selbst erzählt. Dieser — Gilbert Gurney — soll nach dem Wunsche seiner Mutter Rechtsgelehrter oder Kaufmann werden, hat aber zu Beiden keine Neigung. Er schreibt für's Theater eine Posse, die bei ihrer Aufführung ausgepiffen wird. Hierauf auf dem Rückwege zu seiner Mutter begriffen lernt er einen Herrn Daly kennen, der gern lustige, bisweilen auch etwas boshafte Streiche verübt. Beider Weg führt an einem Garten vorüber, in welchem sich eine Familie bei'm Frühstück versammelt hat. Sogleich steigt in Daly der Wunsch auf, daran Theil zu nehmen. Er verläßt den Wagen, nimmt Vermessungen vor, und eröffnet dem dazukommenden Hausherrn, Namens Dob, wie ein Kanal durch seinen Garten geleitet werden solle. Gurney figurirt dabei als Sekretair. Der Hausherr, um den Kanalbau von seinem Besizthum abzuwenden, ladet beide höflichst zum Frühstück ein und giebt ihnen so Gelegenheit, seine schönen Töchter Auguste und Fanny kennen zu lernen, von denen besonders die letztere Gurney sehr gefällt. Herr Dob läßt sich begehnen, Bestechung zu versuchen, wird aber dafür von Daly sehr derb abgefertigt. Als Gurney bei seiner Mutter angelangt ist, macht ihm diese den Vorschlag, zu heirathen, und bemerkt dabei, daß den nächsten Tag zwei schöne Mädchen, Auguste und Fanny Dob, zum Besuch eintreffen würden. Da er diesen Mädchen wegen des ihrem Vater gespielten Streiches nicht wieder unter die Augen zu treten wagt, so geht er heimlich nach London zurück, wo ihn Daly bald aufsucht. Kurz darauf stirbt Gurney's Mutter plötzlich. Die Nachricht von ihrem Tode versetzte ihn in die tiefste Trauer. Daly fährt indessen fort, lustige Streiche zu verüben. Als ihm Gurney in der Trunkenheit von seiner Bewerbung um ein reiches Mädchen und wie er von dessen Mutter zurückgewiesen worden sey, erzählt hat, verspricht Daly, ihm das Mädchen zu verschaffen, reißt ab, entführt und hei-

rathet die Schöne selbst. Beide duelliren sich dieserhalb, das Duell wird aber von der Polizei gehemmt. Später findet Gurney das junge Ehepaar in traurigen Umständen wieder. Es hat durch Betrug sein Vermögen verloren, des Mädchens Liebenswürdigkeit ist in übler Laune untergegangen und der sonst so übermüthige Daly ist der Sklave seiner Frau geworden. Inzwischen wird Gurney bei einer Dame eingeführt, die er für eine reiche Wittwe hält. Da sein Einkommen nicht bedeutend ist, so hat er sogleich ihr Vermögen im Auge. Als er ihr aber mit einem Heirathsantrag naht, stellt sie ihm ihren Mann vor. Da sendet ihm ein Freund seines reichen, in Ostindien lebenden Bruders Luthberth eine Einladung desselben zu, dorthin zu kommen. Gurney will diesen Freund sprechen und lernt auf dem Weg zu ihm ein liebenswürdiges Mädchen, Harriet, kennen, fühlt sich von ihr gefesselt, vermag aber nicht den Gedanken zu fassen, sie zu heirathen, da sie kein Vermögen besizt. Endlich läßt er sich beim nächtlichen Bechen von ihrem Vater den Heirathsantrag gleichsam ablocken. Der Vater holt die Tochter herbei, die Verlobung findet statt und der anbrechende Morgen sieht einen Bräutigam, der mit Schrecken an sein geringes Einkommen denkt. Da trifft eine neue Einladung seines Bruders, der inzwischen geheirathet hat, aus Ostindien ein. Gurney eröffnet seiner Braut, um diese auf die Probe zu stellen, daß er sich schleunig mit ihr trauen lassen und sie mit nach Ostindien nehmen wolle; ihre Eltern aber geben dieß nicht zu. Als Gurney hierauf im Begriff ist, allein zu Schiffe zu gehen, begegnet er seinem Bruder, der wegen Kränklichkeit seiner Frau Ostindien verlassen und diese auf der Seereise durch den Tod verloren hat. Unser Held bleibt nun in England und heirathet Harriet, deren Liebe sich glänzend bewährt hatte, indem sie heimlich ihren Eltern entflohen war, um Gurney nach Ostindien zu folgen. — Dieß in kurzen Andeutungen der Inhalt des vorliegenden Romans, der ein originelles Leben entfaltet, und reich ist an heiteren Szenen und Anekdoten, an witzigen und humoristischen Schilderungen, jedoch auch bisweilen Ernst und tiefes Gefühl offenbart, wie z. B. Seite 13 und folgende des zweiten Theils beweist, wo Gurney's Gemüthsbeziehung bei der Nach-

richt von dem Tode seiner Mutter trefflich und ergreifend geschildert ist. Die Uebersetzung der Herren Moriarty und Seybt aber ist meisterhaft zu nennen und in ihrer geschmackvollen äußeren Ausstattung allen Freunden einer guten Unterhaltungslektüre bestens zu empfehlen.

Osterländisches Liederbuch für die Jugend zur Erweckung des Sinnes für Natur und gesellige Freude. Herausgegeben von einigen Lehrern zu Altenburg. Altenburg, Verlag von Julius Helbig, 1841. (XIV und 226 Seiten. 12.)

Seit mehren Jahren besteht unter einigen Privatlehrern in Altenburg die Sitte, mit ihren Schülern jährliche Naturfeste zu feiern, an welchen auch Eltern und Freunde der Jugend Antheil nehmen. Die Lehrer wählen dazu gewöhnlich den 1. Juni, den Geburtstag Ch. G. Salzmann's, und einen heitern Herbsttag nach vollbrachter Kartoffelernte. Sie haben sich dabei vorzüglich zum Zwecke gesetzt, in den Kindern den Sinn für die Natur und gesellige Freude zu wecken. Um diesen Zweck vollständig zu erreichen, veranstalteten sie vorliegende Lieder Sammlung, [die dem natürlichen, harmlosen Sinn der Jugend den rechten Ausdruck und die höhere Weihe ertheilen sollte. Die Sammlung zerfällt in zwei Haupttheile. Der erste enthält Lieder allgemeineren Inhalts, welche hauptsächlich Gott und Natur, Vaterland und gesellige Freude zum Gegenstand haben. Der zweite umfaßt Gesänge, die eigends zur Feier des Salzmann'sfestes und des Kartoffelfestes gedichtet wurden. Sind nun diese Gesänge auch zunächst für das Osterland bestimmt, so können sie doch nach Abänderung einiger darin vorkommenden örtlichen Beziehungen auch anderwärts bei Jugendfesten gesungen werden. Ueberhaupt aber ist die Sammlung zweckmäßig zu nennen, da nichts in sie aufgenommen ist, was dem Ideenkreise der Kinder zu fern liegt oder demselben ganz fremd erscheinen könnte. Die Ueberschriften über den einzelnen Liedern lassen jeden des Gesanges kundigen Lehrer leicht eine passende Melodie in den vielen schon vorhandenen Melodienbüchern selbst auffinden, so daß wir die Beglaffung der Melodien in Noten nur billigen können, da außerdem das Büchlein, welches in feiner gegenwärtigen freundlichen Ausstattung nur 5 Ngr. kostet, sehr würde vertheuert worden seyn. Auch sind viele der angegebenen Melodien als beliebte Volksmelodien allgemein bekannt. — Möge das Büchlein in den weitesten Kreisen Eingang finden! Es wird überall, wo dies geschieht, den Sinn für Natur und gesellige Lust wecken und nähren.

Adolf Hube.

Wissenschaftlich-literarische Enzyklopädie der Aesthetik. Ein etymologisch-kritisches Wörterbuch der ästhetischen Kunstsprache. Von Dr. Wilhelm Hebenstreit. Lieferung I. II. A — Dimension. Wien, Gerold. 1842.

In derselben Stadt, aus welcher vor wenigen Jahren das „ästhetische Lexikon“ von Ignaz Zeiteles hervorging, sehen wir jetzt ein Werk zwar verwandter, doch nicht ganz ähnlicher Tendenz hervortreten, indem es den Einfluß der jüngsten philosophischen Systeme auf die Geschmackslehre nicht unbeachtet gelassen, und dem wissenschaftlichen Forscher durch die beigegebene Etymologie der Kunstwörter noch ein besonderes Interesse für die hier behandelten Gegenstände einzufößen geeignet ist. Referent kann jedoch nicht umhin sein Befremden auszusprechen, daß der Herausgeber eine größere Vertrautheit mit dem Geist und Charakter des Alterthums als die gewöhnliche Schilderung in Anspruch zu nehmen pflegt, gänzlich vermissen läßt. Er wird dadurch gegen gewisse Zeiten und Völker ungerecht. Wie hätte er sonst in dem Artikel: „Aegyptische Kunst,“ der Priesterkaste zum Vorwurf machen können, daß sie die Kunst an einen statarischen Typus gebunden, das Herkömmliche geheiligt, und jede freie Entwicklung des schöpferischen Genius gehemmt habe? Vom Standpunkte der Aesthetik mag diese Klage begründet erscheinen, allein die Baukunst stand im Dienste der Religion, und die Abwerfung des Symbolzwanges wäre für den Künstler ein gänzlich Verkennen seiner Aufgabe gewesen.

Arie wird von dem deutschen Art (?) abgeleitet, was schwerlich Jemanden überzeugen wird. Das Wort bedeutet in den noch lebenden Sprachen romanischer Abstammung freilich nur noch Lied, Ton, aber es ist identisch mit dem lateinischen aria: Luft, (*āra* aër) und diese Begriffsverwandtschaft erklärt sich daraus, daß die Luft Trägerin des Tons, daher die Windharfe genannt nach dem Aeolus, Pan der Gott der Luft von der Nythe zum Erfinder der Rohrflöte gemacht wird, die Sprache den Schwan (*olor*) als Vogel des Geruchs (*olor*, *odor*, die Luft verbreitet ja auch den Duft) und des Gesangs zugleich bezeichnete, denn im Sanskrit bedeutet *swan*: singen, im Deutschen: Schwanen s. v. a. ahnen wittern. Die Schallnymphe Echo liebte den Duft- oder Blumenjüngling Narciß, in der phönizischen Kosmogonie heißt das Schöpfungswort: Stimme des Pausches Gottes (*Kol-pi-jah*) u. s. f.

Arnoboi wird richtig Lammfänger übersetzt und bemerkt, die Benennung wäre dem Rhapsoder zugekommen, weil der Ehrenpreis ein Lamm gewesen, wie der

Bock in der Tragödie und der Stier in der Hymne. Hier wäre die Erklärung jener Sitte am Orte gewesen, daß nämlich diese Gesänge an den Götterfesten, die zugleich kalendrische Bedeutung hatten, statt fanden. Das Thier war Symbol des Gottes selbst, und in seiner Bilde sollte der Gott selbst den Sänger lohnen.

In dem Artikel „Bayaderen-Tänze“ verräth Herausgeber, daß auch er die feilen Geschöpfe, welche i. J. 1838 Europa durchzogen, für wirkliche Bayaderen gehalten, über welchen Betrug zur Zeit Referent in der „Abendzeitung“ auch seine Beweisgründe hatte vernehmen lassen.

Eine Würdigung dieses übrigens sehr verdienstlichen Unternehmens nach verschiedenen Seiten hin dürfte jedoch nur nach dem Erscheinen mehrerer Hefte möglich seyn.

F. Nork.

Dresden, seine Umgebungen und die sächsische Schweiz. Ein Taschenbuch für Reisende, von Friedrich Gottschalk. Dresden, Wagner'sche Buchhandlung (F. N. Gottschalk) 1842. (271 Seiten 16.)

Der durch sein Werk über die deutschen Ritterburgen, durch sein Taschenbuch für Harzreisende, seinen genealogischen Almanach u. s. w. rühmlichst bekannte Verfasser, der seit einer Reihe von Jahren sein festes Domicil in Sachsen's Hauptstadt gewählt hat, giebt den Besuchern Dresdens und seiner Umgebungen hiermit einen recht zweckmäßigen Wegweiser in die Hand, den wir Allen bestens empfehlen dürfen. Das Buch ist hauptsächlich auf diejenigen berechnet, die sich auf einen kürzeren Aufenthalt beschränken müssen und doch gern von allem Bedeutenden und Sehenswerthen Kenntniß nehmen möchten. Es macht deshalb keinen Anspruch darauf, die ausführlicheren Handbücher von Lindau und Wiemann verdrängen zu wollen, deren Werth durch größeren Detail-Reichthum für alle Freunde einer genaueren Topographie unbestritten bleibt. Der Verfasser will dem zur bezeichneten Klasse gehörenden Reisenden in gedrängter Kürze, ohne alles Raisonement, das seinem Zwecke Entsprechende vorführen und ihm nützliche Winke geben, wie er seinen Aufenthalt möglichst genussreich und wohlfeil einrichten könne.

Nach Vorausschickung einer Reihe allgemeiner Notizen, werden alle wichtigen öffentlichen Gebäude und Monumente in topographischer Ordnung einfach, klar, und, dem Wesentlichen nach, genau beschrieben Seite 10 bis 36. Gut wäre es freilich gewesen, wenn hierbei auf einen dem Taschenbuch beigegebenen Plan hätte verwiesen werden können, aber freilich wäre dadurch der jetzt zu 15 Ngr. sich herausstellende Preis um das Doppelte erhöht worden

Von Seite 37 bis 111 werden hierauf die Sammlungen für Wissenschaft und Kunst sehr zweckmäßig dargestellt. Bei mehreren derselben, wie z. B. bei der Bibliothek, dem historischen Museum, dem grünen Gewölbe und namentlich bei der Gemäldegallerie wird eine Uebersicht des Inhaltes der einzelnen Säle der Kunstanstalt gegeben. Bei Letzterer ist sogar ein kleiner Grundriß abgebildet, welcher dem Fremden die Abtheilung der Gallerie in die äußere und innere sehr anschaulich macht. Nächstdem wird auf die Hauptzierden der Sammlung in jedem Saale besonders aufmerksam gemacht.

Es folgen die Gärten, Spaziergänge und Vergnügungsorter innerhalb und außerhalb der Stadt Seite 114 bis 119. Die Institute und Vereine für Wissenschaft und Kunst, Erziehung, Gewerbe, Armenpflege u. s. w. Seite 129 bis 152, worauf von Seite 153 bis 230 die Ausflüge in die Umgegend abgehandelt werden, wobei auf die sächsische Schweiz ganz besonders Rücksicht genommen worden ist.

An diese Reisetouren schließt sich ganz natürlich die Rubrik über Transportmittel zu Land und zu Wasser nebst beigelegten Preisen an, wodurch der Verfasser dem Fremden gewiß manche Unkosten und manchen Zeitverlust ersparen wird. — Der Anhang Seite 247 bis 260 giebt Register der Gasthäuser, Wechselhäuser, Taxen für die Fiakres, Omnibuskutscher u. s. w., worauf ein sehr sorgfältig gearbeitetes Inhaltsverzeichnis von Seite 261 bis 271 den Beschluß macht. — Wir glauben durch diese Anzeige des dem Leser gebotenen Material's auf den Werth dieses Taschenbuches hinlänglich aufmerksam gemacht zu haben und wollen dasselbe allen Besuchern unseres Dresdens angelegentlichst empfohlen wissen. — Druck und Papier sind lobenswerth, der Satz korrekt, nur daß Seite 39 ein seltsamer Druckfehler stehen geblieben ist, der unseren Galeriedirektor Matthäi in Molai verwandelt.

Ernst v. Brunow.

Fortsetzungen.

Die deutsche Sprache und ihre Literatur. Von Dr. Max Wilhelm Götzinger. Zweiter Band. Die deutsche Literatur. Erster Theil. Stuttgart, Hoffmann. 1842. (gr. 8. 310 Seiten.)

Uns auf die Beurtheilung des 2. Theils des 1. Bandes dieses trefflichen Werkes in Nr. 20 Jahrgang 1840 der Abendzeitung beziehend, welcher das Gebiet der deutschen Sprache vollends umfaßte, erfreuen wir uns die Fortsetzung desselben mit diesem ersten Theile des zweiten Bandes anzeigen zu können, welcher sich mit der deutschen Literatur beschäftigt.

Nach einer längern Einleitung, welche sich über Literatur überhaupt und die Nationalliteratur insbesondere verbreitet, bezeichnet der Verfasser den Gang den er bei seiner Darstellung einzuschlagen gedenkt, selbst mit den Worten: „Auch ich wähle diesen Gang bei meiner Darstellung und werde mich überhaupt vom Wege der Kritik nie ganz entfernen. Ich gebe zuerst Umriss zur Entwicklung der Nationalliteratur im Ganzen, und verfolge dann in einer zweiten Abtheilung die einzelnen Gattungen der Literatur, um zusammenzustellen, was deutscher Geist und deutsches Talent in jeder geleistet und hervorgebracht hat. Die erste Abtheilung hat also die Aufgabe, den Geist und Charakter der verschiedenen Perioden und die bedeutendsten Männer zu schildern, an welche sich die Entwicklung der Poesie lehnt; die zweite Abtheilung hat es mit einzelnen Werken und Hervorbringungen zu thun, und beide Abtheilungen ergänzen sich mithin gegenseitig.“

Die erste Abtheilung giebt also eine geschichtliche Uebersicht der deutschen Nationalliteratur und ist in mehrere Bücher zerfällt. Das erste beschäftigt sich mit der altdeutschen Nationalliteratur. Hierbei wird zuerst die Zeit von Karl dem Großen, dann die christliche Dichtung des neunten und zehnten Jahrhunderts, ferner und am ausführlichsten die hohenstaufische Zeit und endlich der Verfall und das Absterben der altdeutschen Dichtung betrachtet. Im zweiten Buche geht der Verfasser auf die deutsche Literatur von Ausbreitung des Bucherdrucks bis zum Jahre 1740 über. Und hier finden wir folgende Abtheilungen: „die gedruckte Literatur von Luther. Luther und sein Jahrhundert. Opitz und sein Jahrhundert.“ Es liegt in der Natur der Sache, daß dieses das reichhaltigste ist, und in der That sind die Charakteristiken, welche der Verfasser hier von Opitz, der ersten und zweiten schlesischen, wie der Wittenberger und Nürnberger Schule, Gryphius, Hofmann'swaldau, Brockes und anderen Zeitgenossen giebt, eben so erschöpfend als lebendig. Mit Vergnügen lasen wir auch, wie am Schlusse dieses Abschnittes er den Verdiensten Gottsched's volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt, den gewisse Literaturhistoriker so unbillig und schonungslos behandeln.

Wir sehen der Vollendung dieses belehrenden Werkes mit Verlangen entgegen.

Das Königreich Baiern u. s. w. München, Franz. 13. und 14. Heft.

Mit gleicher Gediegenheit wie früher schreitet dieses Unternehmen vorwärts. Die vorliegenden Hefte behandeln Berchtesgaden, die St. Michaelis-Hofkirche in München, Kissingen, Füssen und den Dom in Regensburg. Sämmtliche Stahlstiche sind von der Hand Poppel's und machen dem Künstler alle Ehre. Der Text ist belehrend und zweckmäßig; auch sind die Quellen woraus er geschöpft bei jeder einzelnen Nummer mit angefügt.

Von der

Geschichte des sächsischen Volkes und Staates, von Dr. A. Bretschel,

liegt uns die 4. und 5. Lieferung vor. Der Verfasser beginnt darin bereits die vierte Abtheilung, welche von der Erwerbung des Herzogthum Sachsens und der Kurwürde durch Friedrich den Streitbaren bis zur Verbindung der Lausitzen mit Meissen, 1423 bis 1635 handelt. Mehrere Ruhe- und Rückblickspunkte finden als Unterabtheilungen auch in diesem langen Zeitraume wieder statt, und so sucht der Verfasser alles eben so gründlich als übersichtlich uns vorzulegen. Die beiden Stahlstiche stellen die Szene des Prinzenraubes und das Verbrennen der päpstlichen Bulle durch Luther dar. Erste mit Randzeichnungen aus dem Leben Albrecht des Beherzten, Letztere mit solchen aus dem Friedrich's des Weisen.

Auch von Brinkmeier's

Napoleon's Album

erhielten wir die 3. Lieferung. Die Gedichte gehen von der Schlacht an der Moskwa bis zu Napoleon's Rückkehr von Elba, die Chronik aber bis 1814. Zu den Gedichten lieferte Gaudy der Natur der Sache nach die meisten, doch finden wir auch Bube und Ludwig von Erfurt. Die Illustrationen zeigen den Brand von Moskau, die Berezina, Schlacht von Leipzig und Abschied in Fontainebleau.

Im 3. und 4. Hefte der

deutschen Viederhalle von Täglichsbeck

finden wir neue und eigenthümliche Kompositionen vom Herausgeber, G. Wichtl, Elster, Methfessel, Lindpaintner, E. Keller, H. v. St. Julien, Sommer und Joseph Strauß.

Th. Hell.